

Der Heilige Rock – Geschichte und Legende

Felix Genn, Trier

I. Einführung

„Am Weihetage der Hauptkirche, der auf das Fest der heiligen Philippus und Jakobus fällt (= 1. Mai), konsekrierte er (Erzbischof Johann) den Hochaltar mit großer Feierlichkeit und Frömmigkeit. Die Tunica des Herrn legte er mit großer Reverenz und der Verehrung durch untadelige Männer an demselben Tage in den Altar des seligen Petrus – nämlich im elfhundertsechs- undneunzigsten Jahre nach der Menschwerdung des Herrn.“¹

Am Silvestertag 1992 hat der Trierer Bischof Hermann Josef Spital die Gläubigen des Bistums Trier zu einer Christuswallfahrt eingeladen und das Datum des 1. Mai 1196, an dem Erzbischof Johann I. den Altar im Ostchor des Trierer Domes geweiht und dabei die Tunika Christi in diesen Altar eingeschlossen hat, als äußeren Anlaß gewählt, 800 Jahre später diese Tunika zur Verehrung zu zeigen. Das Ereignis der Heilig-Rock-Wallfahrt im Jahr 1996 hat der Bischof in den Zusammenhang der Jahrtausendwende gestellt. Er spricht von der Situation der Kirche und der Welt, „die Christen Resignation nicht erlaubt, sondern herausfordern will zu einem Neuanfang, zu einem Aufbruch der Besinnung, des Gebetes und des tätigen Füreinander-Einstehens. Die außergewöhnliche Situation in unserer Welt fordert uns Christen zu außergewöhnlichen Antworten heraus. Wir müssen der anschwellenden Welle von Haß, Brutalität und Gewalt entgegentreten, wenn sie uns nicht überschwemmen soll.“² Über den äußeren geschichtlichen Anlaß hinaus ist die Bistumswallfahrt, die vom 19. April bis zum 16. Mai 1996 unter dem Leitwort „Mit Jesus Christus auf dem Weg“ stattfinden wird, verbunden mit dem Anliegen des Papstes, das er in seinem Apostolischen Schreiben zur Jahrtausendwende „Tertio Millenio Adveniente“³ zum Ausdruck bringt. Dem Papst geht es um eine innere Besinnung auf die Werte des christlichen Glaubens nach zwei Jahrtausenden christlicher Geschichte und im Übergang in das dritte, das auch ein christliches werden soll.

Die Ankündigung dieses Ereignisses der Wallfahrt hat bisher unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. Auf der einen Seite Kritik: Was soll

¹ Das Zitat stammt aus den *Gesta Treverorum* und wird hier zitiert nach F. Ronig, *Der Heilige Rock im Dom zu Trier. Eine kurze Zusammenfassung seiner Geschichte, seiner Bedeutung und der Wallfahrten*. Sonderdruck Trier 1992, 121.

² Vgl. H. J. Spital, *Zeichen der Hoffnung und des Friedens – Silvesterpredigt 1992*. Hrg. Bischöfliches Generalvikariat Trier, S. 2.

³ Johannes Paul II., *Tertio Millennio Adveniente*. Dt. Übers. in: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles*. Nr. 119. Bonn 1994.

man jetzt noch mit irgendeiner Reliquie, mit einem solchen Stück Tuch, von dem niemand etwas Genaues weiß? Was soll das überhaupt – Wallfahren? Was soll diese Reliquienverehrung? Haben wir nichts Besseres in unserer gegenwärtigen Weltsituation zu tun? Auf der anderen Seite ist auch Zustimmung zu erleben, die sich wiederum ausdifferenziert in Nostalgie, weil viele Menschen sich noch an die Wallfahrt von 1959 erinnern können, manche sogar an die von 1933.⁴ Zustimmung zeigt sich aber auch an starken Erwartungen, die mit der Wallfahrt verknüpft werden, hat sich doch in der Geschichte immer wieder erwiesen, daß die Trierer Wallfahrten zeitgeschichtliche Zusammenhänge aufdeckten bzw. auslösten.⁵

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Thematik „Der Heilige Rock – Geschichte und Legende“. Zwei Begriffe werden hier zusammengebracht, die normalerweise als Gegensätze verstanden werden: Legenden sind das Gegenteil von Geschichte. Geschichte meint die wahre Begebenheit, den genauen historischen Zusammenhang eines Sachverhaltes. Legende wird als fromme Erfindung angesehen, die höchstens einen historischen Kern haben kann. Das Wort selbst nun ist die Gerundivform des lateinischen Verbums „legere“. Legende will sagen, wie ein Sachverhalt zu lesen ist, gibt eine Richtung des zu Lesenden an, ist also eine Form der Interpretation eines historischen Faktums. Dabei findet sich dann manches, das mit absoluter historischer Sicherheit und Gewißheit nicht zu behaupten ist. Aber es zeigt uns auch den tieferen Zusammenhang einer historischen Wirklichkeit. Die folgenden Ausführungen mögen zeigen, wie das, was sich mit dem Heiligen Rock, den Wallfahrten zu ihm und mit seiner Verehrung verbindet, zu lesen ist – gestern und heute.

II. Beispiele für die Legende des Heiligen Rockes

„In den Haushaltungen, Gaststätten, Geschäften, Behörden und Kirchen der Bischofsstadt Trier an der Mosel ist seit etwa Jahresfrist ein lebhaftes Planen und Vorbereiten im Gange, das jetzt hektische Formen anzunehmen beginnt: Bürger, Beamte und Klerus der 86.000-Seelen-Stadt präparieren sich darauf, demnächst tagtäglich 30.000 bis 50.000 Pilgern gegen angemessenes Entgelt Obdach, Nahrung, Andenken und Erbauung zu gewähren. Die erhebende Aussicht auf ein gesegnetes Fremdenverkehrsjaahr verdanken die Trierer ihrem Bischof Matthias Wehr, der sich bereits 1957 entschloß, das nach seinen Worten ‚größte Denkmal‘, das die Menschheit von Jesus Christus besitzt, vom 19. Juli bis zum 20. September 1959 zur Schau zu stellen: den Heiligen Rock Christi, das Gewand des Religionsstifters, zu dessen Taten die Ver-

⁴ Vgl. A. Thome, *Wallfahrer an der Schwelle des dritten christlichen Jahrtausends*, in: TThZ 103 (1994) 305–318: „Zum dritten Male werde ich die Trierer Heilig-Rock-Wallfahrt erleben“ (305).

⁵ Vgl. die einschlägigen Artikel in E. Aretz, M. Embach, M. Persch, F. Ronig (Hrsg.), *Der Heilige Rock zu Trier – Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi*. Trier 1995 (zitiert im Folgenden: Der Hl. Rock).

treibung der Händler aus dem Tempel gehört. Die Trierer Diözesankirchenzeitung ‚Paulinus‘ nannte den Aufruf zur Heilig-Rock-Wallfahrt ein ‚Geschenk des Bischofs‘ – mit gutem Grund, denn bisher hat sich noch jede Ausstellung der Tunika Christi als eine wertvolle Gabe für Kasse und Seele erwiesen; allein zur letzten Schaustellung im Jahre 1933 kamen 2,2 Millionen Pilger nach Trier, angeführt von 35 Bischöfen. Dem Bischof Wehr verschafft die von ihm inszenierte Pilger-Parade, zu der diesmal drei bis vier Millionen Teilnehmer erwartet werden, zudem die Aussicht, daß der Nachwelt ein würdiges Bild von ihm erhalten bleibt: Bisher sind alle Trierer Schausteller-Bischöfe in den kirchlichen Chroniken als bedeutend abgeschildert worden“

so „Der Spiegel“ vom 15. April 1959 unter dem Titel „Der gemanagte Rock“.⁶ Zum Schluß des Artikels heißt es:

„Wie sehr die Kasse das große Spektakel der Verehrung Christi und seines Rockes zu Trier bestimmt, verriet der brav-bürgerliche ‚Bonner Generalanzeiger‘ schon am 6. Februar dieses Jahres. Vorausschauend stellte die Zeitung fest: ‚Im vergangenen Jahr wurden beinahe fünfzig Millionen Menschen von den beiden Zentren des europäischen Fremdenverkehrs angezogen. Allein nach Lourdes ... strömten im vergangenen Jahr fast acht Millionen Wallfahrer und Schaulustige. Die Brüsseler ‚Expo 58‘ übertraf mit 42 Millionen Besuchern selbst die kühnsten Erwartungen. Und jetzt hoffen die Trierer, in diesem Jahr nicht schlecht abzuschneiden‘.“⁷

Kritische Stimmen sind nicht selten in der Geschichte der Verehrung des Heiligen Rockes. In seiner Schrift „Warnung an die lieben Deutschen“ schreibt Martin Luther 1546 kurz vor seinem Tode eine Bemerkung zur Wallfahrt des Jahres 1545. In dieser Schrift stellt er fest, daß das Papsttum seiner Meinung nach die Gläubigen mißbrauchte, indem es sie dazu verführte, auf menschliche Werke statt auf den Glauben zu setzen. Heiligen- und Reliquienverehrung sind für ihn Werk des Teufels. Wörtlich sagt er:

„Wie ist man gelaufen zu den Wallfahrten! ... Was that allein die neue Bescheißerei zu Trier, mit Christus Rock? Was hat hie der Teufel großen Jahrmart gehalten in aller Welt, und so unzählige falsche Wunderzeichen verkauft? ... Und das noch das Allerärgest ist, daß sie die Leute hiemit verführet und von Christo gezogen haben, auf solche Lügen zu trauen und bauen. Denn es ist keiner dem Heilighthumb oder Wallfahrt nachgelaufen, er hat seine Zuversicht und Trost darauf gesetzt, und seinen Christus daheim, das Evangelium und Glauben, dazu seinen Stand dagegen verachten und als für nichts halten müssen.“⁸

In dieser Kritik Martin Luthers geht es nicht um das Geld. Vielmehr will er am Beispiel der Heilig-Rock-Wallfahrt und der Verehrung dieses Gewandes zeigen, daß das Papsttum die Menschen von der wirklichen Verehrung Christi wegdrängt und sie lehrt, durch verdienstvolle Werke statt durch den Glauben das Heil zu finden.

Am Heiligen Rock, so könnte man sagen, hängt sich einiges auf. Man bringt ihn mit einer guten wirtschaftlichen Situation in Verbindung. Man kann an ihm zeigen, daß das Papsttum falsche Wege geht, indem es Menschen, statt zu Christus zu führen, von ihm wegdrängt. Bleiben wir in diesem Bild der Kleidersprache, so können wir weiter sagen: Am Heiligen Rock hängt sich einiges auf. Dazu auch andere Beispiele:

⁶ *Der Spiegel* 13 (1959), Ausgabe Nr. 16 vom 15.04.1959, 29 – 33; Zitat: 29.

⁷ Ebd. 33

⁸ Luther, *Werke*. Erlanger Ausgabe, Band 25. 1883, 44.

Im Jahr 1402 hat der Propst des Stiftes St. Paulin in Trier, der zugleich Kanzler der Heidelberger Universität war, Friedrich Schavard († 1409), dem Domkapitel von Trier vorgeschlagen, den Heiligen Rock auszustellen. Wir befinden uns in der Zeit des großen abendländischen Schismas, der Spaltung, die aus dem Avignoneser Exil der Päpste folgte, und in der die abendländische Kirche zwei, zeitweise sogar drei Päpste sah. In dieser Zeitsituation schlug Propst Schavard vor, den Heiligen Rock auszustellen und der Welt das Symbol der Einheit der Kirche, das dieser Rock darstelle, vor Augen zu halten.⁹

1844 hat Bischof Wilhelm Arnoldi die Gläubigen des Bistums Trier zu einer Heilig-Rock-Wallfahrt eingeladen. Zeitlich vorausgegangen war das sogenannte Kölner Ereignis, daß Erzbischof Droste zu Vischering durch den preußischen Staat ins Gefängnis gebracht worden war. Vorausgegangen war auch die Hinhaltenaktik der preußischen Regierung gegenüber dem Trierer Domkapitel, nach dem Tode Bischof von Hommers 1836 keinem Kandidaten für das Bischofsamt die staatliche Zustimmung zu gewähren. Obwohl Wilhelm Arnoldi bereits im ersten Wahlgang 1836 gewählt worden war, wurde es erst unter dem neuen preußischen König Friedrich Wilhelm IV. im Jahr 1842 möglich, denselben Kandidaten durch eine nochmalige Wahl des Domkapitels zu wählen, der dann auch die Bestätigung durch die Regierung erhielt. Zwei Jahre nach seinem Amtsantritt ruft Bischof Arnoldi eine Wallfahrt aus: das war ein Politikum besonderer Art. Es brachte die Katholiken in Bewegung, so daß diese Wallfahrt eine Demonstration des Katholischen wurde – gegen den preußischen evangelischen Staat. Josef Görres hat damals gesagt, er sehe vor den eigenen Augen das Unbegreifliche: es ergebe sich eine Völkerwanderung, die durch eine Handvoll Lammwolle ausgelöst sei. Was in Trier geschehe, sei nicht nur ein Zusammenlaufen, sondern die Demonstration der rheinischen Völker, die selbst die Vaterlandsbewegung gegen Napoléon übertreffe. Ein zweites Deutschland sei im Aufbruch: Das Volk zwischen Rhein und Maas von fränkischer Wurzel wandere zu seiner ältesten Hauptstadt nach Trier, dem ehemals kirchlichen Haupt Germaniens und Galliens.¹⁰

Umgekehrt hat gerade diese Wallfahrt wesentlich zur Entstehung des „Deutschkatholizismus“ beigetragen, ohne daß hier näher darauf eingegangen werden kann. Diese Abspaltung von der römischen Kirche ging von katholischen Priestern aus, die bereits vor 1844 in Konflikt mit ihrer Kirche

⁹ Vgl. F. Ronig, *Die Tunika Christi – „Heiliger Rock“ – in der theologischen Literatur des Mittelalters*, in: *Der Hl. Rock*, 67–79, hier 72–73.

¹⁰ Vgl. J. Görres, *Die Wallfahrt nach Trier*. Regensburg 1845; B. Schneider, *Presse und Wallfahrt. Die publizistische Verarbeitung der Trierer Hl.-Rock-Wallfahrt von 1844*, in: *Der Hl. Rock*, 281–306.

geraten waren. J. Steinruck, der Trierer Kirchenhistoriker, urteilt: „Erst die Trierer Wallfahrt von 1844 wurde zum Kristallisationskern, der zur Bildung der deutschkatholischen Gemeinden führte.“¹¹

III. Zur Geschichte des Heiligen Rocks

Ein erster Blick in die Geschichte lenkt das Augenmerk zunächst auf die Gestalt der Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins des Großen. Geschichtlich erwiesen ist, daß sie eine Reise ins Heilige Land unternommen hat. Konstantin selbst wie auch seinen Söhnen gelang es nie, als römische Kaiser persönlich in den Nahen Osten zu kommen. Politische Wirren und Aufgaben hielten sie von einem solchen Unternehmen ab. Die Reise der Kaiserinmutter Helena erwies sich von Anfang an nicht als Privatunternehmen, sondern als Pilgerfahrt mit politischen Programm, ausgeführt von der Repräsentantin der konstantinischen Dynastie. Mit ihrer Reise in das Heimatland Jesu, dem sie sich als getaufte Christin angeschlossen hatte, setzte sie politische Akzente in der Linie des Programms, das ihr Sohn Konstantin verfolgte. Bischof Eusebius aus Cäsarea hat die Kaiserin begleitet. In seiner Kirchengeschichte schildert er ausführlich diese Reise: Helena besuchte die römischen Soldaten, kümmerte sich um Arme und Notleidende und entwickelte ein Bauprogramm, das die Hinwendung des römischen Staates zum Christentum sichtbar machte. So förderte sie den Bau der Geburtskirche in Bethlehem und den Bau der Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg. Obwohl Eusebius von Cäsarea keine Hinweise für die Auffindung des Kreuzes Christi durch die Kaiserin gibt, hat sich mit dieser Reise Helenas die Erinnerung verbunden, sie habe das Kreuz Christi gefunden. Andere Quellen, vor allem eine Predigt des Jerusalemer Bischofs Cyrill aus dem Ende der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, berichten von einem solchen Geschehnis. Erst später haben sich die beiden Traditionen miteinander verbunden: die Reise der Kaiserin und die Auffindung des Kreuzes. Mit der Auffindung des Kreuzes wurden auch die Nägel gefunden, so sagt die Tradition weiter, jene Nägel, mit denen Christus am Kreuz angenagelt war. Ein besonders gutes Beispiel, das diese Tradition literarisch aufgreift, ist eine Ansprache, die der Mailänder Bischof Ambrosius, der bekanntlich um das Jahr 339 in Trier geboren wurde, als Trauerrede auf den Kaiser Theodosius im Jahr 395 gehalten hat¹²:

¹¹ J. Steinruck, *Die Heilig-Rock-Wallfahrt von 1844 und die Entstehung des Deutschkatholizismus*, in: ebd. 307–324, hier: 308. Vgl. Schneider in Anm. 10.

¹² Vgl. in diesem Zusammenhang H. Heinen, *Helena, Konstantin und die Überlieferung der Kreuzesauffindung im 4. Jahrhundert*, in: *Der Hl. Rock*, 83–117.

„Ängstlich besorgt für ihren Sohn Konstantin, dem die Herrschaft über das römische Weltreich zugefallen war, eilte die Mutter nach Jerusalem und erforschte die Stelle, wo der Herr gelitten hatte ... Sie begab sich auf Golgota und sprach: ‚Sieh, der Ort des Kampfes ... Wo ist der Sieg? Ich suche das Panier des Kreuzes, aber ich finde es nicht. Ich‘, rief sie aus, ‚auf dem Throne, und das Kreuz des Herrn im Staube? Ich in Gold, und Christi Triumph im Schutt?‘ ... Sie läßt nun den Boden aufgraben, das Erdreich wegnehmen; da stößt sie auf drei durcheinanderliegende Marterhölzer, die der Schutt bedeckt, der Feind versteckt hatte. Doch Christi Triumph konnte nicht in Nacht vergraben bleiben ... Der Heilige Geist gibt ihr einen sicheren Fingerzeig durch die Eingebung, daß zwei Schächer mit dem Herrn gekreuzigt wurden. Sie sucht nun nach dem mittleren Kreuzesholz ... Sie findet, daß das mittlere Kreuz die Aufschrift an der Stirne trug: ‚Jesus von Nazareth, König der Juden‘. Hieraus konnte der wahre Sachverhalt erschlossen werden; aus der Aufschrift ward das Kreuz des Heils offenbar ... Sie fand also die Aufschrift und betete den König, nicht fürwahr das Holz an, denn das wäre gottloser Aberglaube ... Sie suchte die Nägel, mit denen der Herr ans Kreuz geheftet wurde, und fand sie. Aus dem einen hieß sie ein Pferdegebiß machen, den anderen ließ sie in ein Diadem verarbeiten. ... Sie sandte ihrem Sohn Konstantin das Diadem, mit Edelsteinen geschmückt, die dem Eisen des Nagels eingefügt waren und das den noch kostbareren Edelstein des Kreuzes der göttlichen Erlösung zusammenhielt. Auch den Zaum sandte sie ihm. Beides nahm Konstantin in Gebrauch und vererbte den Glauben auf die folgenden Kaiser. ... Von da rührte ihr Glaube her, so daß ihre Verfolgung aufhörte, an deren Stelle die Gottesverehrung trat. Weise handelte Helena, da sie das Kreuz auf dem Haupte der Könige aufpflanzte. Es sollte das Kreuz Christi an den Königen verehrt werden ... Ein Gut ist dieser Nagel im Zügel der römischen Herrschaft. Er beherrscht den ganzen Erdkreis und schmückt die Stirne der Kaiser, so daß sie jetzt Prediger sind, die so oft die Verfolger waren. Mit Recht ruht der Nagel auf dem Haupte, damit dort, wo der Verstand thront, auch der Schutz herrsche. Auf dem Haupte die Krone, in den Händen der Zügel. Die Krone vom Kreuz, daß der Glaube leuchte; desgleichen die Zügel vom Kreuze, damit die Macht herrsche, und ein gerechtes Herrschen soll es sein, nicht ein ungerechtes Gebieten.“¹³

Es ist bezeichnend, daß in dieser hochpolitischen Rede auf den verstorbenen Kaiser Theodosius der Kirchenvater Ambrosius mit dem Bericht von der Auffindung des Kreuzes und der heiligen Nägel den römischen Kaisern eine deutliche Lehre erteilen will. Indem er sie daran erinnert, daß sich in ihrem Diadem ein Nagel vom Kreuz Christi befindet, wendet er ihre politische Aufgabe zu einer geistlichen um: der Verkündigung des Evangeliums. Indem er sie daran erinnert, daß in der Trense des Pferdes der Kreuzesnagel eingearbeitet ist, mahnt er zur Zügelung der Macht.

Wie auch immer es mit der Auffindung des Kreuzes Christi historisch gewesen sein mag, klar ist: Die römische Kaiserin Helena, die Mutter Konstantins, dem die Geschichte den Beinamen „der Große“ gegeben hat, wird, unabhängig von allen einzelnen historischen Fakten, zur Trägerin einer Tradition, in der sich Geschichte und Legende miteinander verbinden. Der Mönch Altmann von Hautvillers hat um das Jahr 880 eine Lebensbeschreibung der heiligen Helena verfaßt, in der zwar fälschlicherweise behauptet wird, Helena stamme aus Trier, in der aber auch steht, daß sie dem Trierer Bischof Reliquien übergeben habe:

¹³ Ambrosius, *Trauerrede auf Kaiser Theodosius den Großen*, in: BKV 32, Kap. 41; 43; 45; 46; 47; 48; 50. München 1917, 415–419.

„Helena ... füllte eine Kiste mit verschiedenen Märtyrerreliquien. In diese Kiste legte sie auch das Messer, welches unser Herr Jesus Christus bei dem hochheiligen Mahl benutzt hat. Mit dieser wunderbaren und wünschenswerten Würde wollte sie ihre Heimat stärken und auszeichnen ...“¹⁴

Übrigens war dieses Abendmahlsmesser lange im Besitz der Abtei St. Maximin und wird heute in Pfalzelt aufbewahrt. Für unseren Zusammenhang wichtig ist die literarische Fortsetzung dieser Helena-Tradition:

Ungefähr aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammt die Vita des Bischofs Agritius. Dort heißt es, Agritius sei als Bischof von Antiochien von Papst Silvester nach Trier berufen worden, und zwar auf Wunsch Helenas nach ihrer Rückkehr aus dem Heiligen Land. In Rom sei er der Kaiserin begegnet und habe von ihr die Gebeine des Apostels Matthias zusammen mit einem Nagel Christi und den übrigen Herrenreliquien erhalten.

Auch wenn sich die Dinge zeitlich hier verschieben – Agritius war bereits seit 314 Bischof in Trier, Helena hat ihre Pilgerfahrt sicherlich erst zehn Jahre später unternommen –, können wir auf jeden Fall daraus schließen, daß eine enge Beziehung zwischen der Kaiserin und dem Trierer Bischof bestand.¹⁵ In der erwähnten Lebensbeschreibung des Agritius berichtet der Verfasser auch, daß am Trierer Dom darüber diskutiert werde, „ob eine dort vorhandene Tuchreliquie der ungenähte Rock, das Purpurkleid oder die Beinkleider Christi seien.“¹⁶ Der Verfasser dieser Vita stützt sich auf das sogenannte Silvesterdiplom, eine urkundliche Fälschung, nach der Papst Silvester der Kirche von Trier den Primat über ganz Gallien und Germanien zugesprochen habe. Zur Stützung dieses Anspruches dient die Aufzählung der verschiedenen Reliquienschatze.

Wenige Jahre später verfaßt ein Mönch der Abtei St. Eucharius (heute St. Matthias) die sogenannten *Gesta Treverorum*. Ihr ältester Teil wurde unter Erzbischof Bruno verfaßt, der von 1102 bis 1124 das Bistum Trier leitete. Dieses Geschichtswerk führt ebenfalls das Silvesterdiplom auf und ergänzt die Aufzählung der Trierer Reliquien, die wir aus den Lebensbeschreibungen der hl. Helena und des hl. Agritius kennen, indem sie neben den Reliquien des Apostels Matthias und dem Nagel des Herrn die Tunika Christi erwähnt. Der Begriff „ceterisque reliquiis domini“ aus der Vita des hl. Agritius wird nochmals im einzelnen näher bestimmt, indem der Schreiber der *Gesta Treverorum* das in der Vita noch diskutierte Gewand mit der Tunika Christi gleichsetzt.

¹⁴ H. A. Pohlsander, *Der Trierer Heilige Rock und die Helena-Tradition*, in: *Der Hl. Rock*, 119–130, Zitat 123.

¹⁵ Vgl. ebd. 124.

¹⁶ E. Iserloh, *Der Heilige Rock und die Wallfahrt nach Trier*, in: *Der Hl. Rock*, 163–172, Zitat: 165–166. (Erstveröffentlichung in *GuL* 1959, 270–279).

Geschichte und Legende: Geschichte ist, daß in Trier Reliquien verehrt wurden, und je mehr ein Verfasser kannte, um so mehr zählte er auf. Legende im ursprünglichen Sinn des Wortes ist die Tatsache, aufgrund der vorhandenen Reliquien die Primatialansprüche des Trierer Erzbistums zu begründen. Hinzu kommt, daß der mittelalterliche Mensch offensichtlich in seiner Frömmigkeit eine genaue Festlegung vorhandener Reliquien suchte und sich nicht damit begnügen konnte, das in Trier befindliche Tuch in seiner genaueren Bestimmung in der Schwebe zu halten. Das Gewand wird eindeutig mit der Tunika identifiziert.

Die historische Kritik hat allerdings weitere Quellen zu berücksichtigen. Dazu zählt vor allem Gregor von Tours, der um das Jahr 573 die Geschichte der Franken und acht Bücher von Wundererzählungen geschrieben hat. In einem dieser Bücher berichtet er:

„Man sagt aber, daß der Heilige Rock in der Stadt Galatea aufbewahrt wird, in der Basilika, die man 'zu den heiligen Erzengeln' nennt ... In dieser Basilika ist eine sehr abgelegene Gruft, und dort ist dieses Kleidungsstück in einer hölzernen Kiste verschlossen.“¹⁷

Obwohl Gregor von Tours mit den Trierer Verhältnissen vertraut war, erwähnt er nicht, daß der Heilige Rock in Trier zu finden sei. Hinzuzufügen ist, daß die sogenannte Chronik des Fredegar – hinter diesem Namen verbergen sich drei Chronisten, von denen der dritte vermutlich aus Metz stammte und um das Jahr 658 (also 100 Jahre später als Gregor) im Umkreis des merowingischen Hausmeiers Grimoald tätig war¹⁸ – erzählt, daß die Tunika Christi 590 in Zafad gefunden und durch die Bischöfe von Antiochien, Jerusalem und Konstantinopel nach Jerusalem überführt worden sei. Diese Nachricht geht durch die Chroniken des ganzen Mittelalters und wird noch in Trier Anfang des 12. Jahrhunderts erzählt. Zeugnis dafür sind die Flores epitaphii sanctorum des Abtes Thiofrid von Echternach, der dieses Werk 1098 geschrieben und seinem Freund, dem Erzbischof Bruno von Trier, gewidmet hat – also jenem Erzbischof, unter dessen Regentschaft der Mönch von St. Eucharius die Gesta Treverorum zu schreiben beginnt, in denen der Heilige Rock ausdrücklich erwähnt ist. So nahe liegen die Zeiten beieinander: Thiofrid weiß nichts von einer Beziehung des Heiligen Rockes zu Trier, die Gesta Treverorum erwähnen ihn. Die Zeugnisse stehen zumindest in einem Spannungsverhältnis.

Die historische Fragestellung wird dadurch noch verschärft, daß es zwei eindeutige Heilig-Rock-Traditionen außerhalb Triers gibt, die mit einer Aufbewahrung und sogar mit einer Zeigung der Tunika Christi verbunden sind: die gesamte Tradition der georgischen Heilig-Rock-Verehrung, über die neuerdings Frau Plontke-Lüning berichtet hat, und auf die hier nicht näher

¹⁷ Pohlsander, 125.

¹⁸ Vgl. Iserloh, 166.

eingegangen werden kann. Erwähnenswert ist in unserem Zusammenhang: diese Tradition in Georgien greift zurück auf den Bericht der Kreuzigung Christi und der Verteilung seiner Kleider, kennt eine Helena-Tradition und eine Verehrung des Gewandes Christi bis zum heutigen Tag im Ort Mzcheta.¹⁹ Für die Wallfahrt von 1996 ist dieser Zusammenhang insofern bemerkenswert, als der Katholikos der georgischen Kirche Gast des Trierer Bischofs während der Wallfahrt sein wird. Da Saarbrücken Partnerstadt von Tiflis ist und die Saarbrücker Studentengemeinde Beziehungen zur dortigen pflegt, gibt es auch einen direkten Bezug zwischen Georgien und dem Bistum Trier.

Im Nordwesten von Paris, in der Basilika von Argenteuil, befindet sich ebenfalls eine Tunika Christi. Seit dem Jahre 1156 wird dieses Gewand erwähnt. Zunächst heißt es nur, daß es sich um die cappa des Knaben Jesu handle. Die literarische Tradition allerdings läßt im Laufe der Zeit aus diesem Mäntelchen des Jesusknaben, das die Gottesmutter selbst gewebt habe – auf der Außenfassade der Basilika befindet sich eine Statue der nähernden Gottesmutter –, anwachsen zur Tunika, die unter dem Kreuz verlost worden ist. Durch die Revolutionswirren wurde um einer günstigeren Aufbewahrung willen das Gesamtgewand in Einzelteile zerschnitten und später auf Seide aufgenäht. In einer Seitenkapelle wird sie in einem kostbaren Reliquiar aufbewahrt und alle 50 Jahre den Gläubigen zur Verehrung ausgestellt, mit der eindeutigen Beschreibung: „Haec est inconsutilis tunica Domini nostri Jesu Christi“.²⁰

IV. Zur Archäologie

Die bisherigen Darlegungen haben versucht, das Gewebe von Legende und Historie etwas deutlicher in den Blick zu nehmen. Läßt der Befund nun den Schluß zu, daß es sich bei dem Trierer Gewand um eine Fälschung, auf jeden Fall aber nicht um den historischen Rock unseres Herrn, handelt? Ist es nach diesem Befund der literarischen Quellen überhaupt noch wert, sich mit der Trierer Tunika zu beschäftigen, ja sogar ihretwegen eine Wallfahrt auszurufen? Muß nicht um der historischen Redlichkeit willen der Wallfahrtsleiter klar sagen: Dieses Gewand, das wir 1996 den Pilgern zeigen werden, ist nicht echt?

¹⁹ Vgl. A. Plontke-Lüning, *Ost und West – über die Traditionen zum Gewand Christi in Mzcheta und Trier*, in: *Der Hl. Rock*, 139–162.

²⁰ Dazu kann hier keine genaue Quellenangabe erfolgen. Der Autor dieses Aufsatzes konnte sich durch einen Besuch im Juni 1995 und ein Gespräch an der dortigen Basilika über die historischen Daten unterrichten lassen.

Abgesehen davon, daß man zu keiner Zeit der Historie mit hundertprozentiger Sicherheit und Genauigkeit wird beweisen können, daß dieses Gewand jener Rock ist, um den die Soldaten unter dem Kreuz gelost haben, selbst wenn man die C 14-Methode anwendete und sie zu dem Ergebnis führte, daß es sich um ein Kleidungsstück des ersten nachchristlichen Jahrhunderts handelte. O. Feißt hat in seinem Fernsehfilm²¹ eine Erklärung gegeben, die davon ausgeht, daß es sich hier um den echten Leibrock Christi handelt. Nach dem Tode des Herrn hätten sich Jünger Christi bemüht, von dem Soldaten, der der glückliche Empfänger des Leibrockes bei der Verlosung gewesen sei, dieses Gewand zu erhalten. Sie hätten es ihm abgenommen oder vielleicht sogar abgekauft mit dem Argument, daß sie in einer viel engeren Beziehung dazu ständen als er. Die Familie habe dann das Kleidungsstück kostbar gehütet. Als die Kaiserin nach Jerusalem gekommen sei und nach Andenken Christi gefragt habe, habe man geglaubt, es nicht länger verbergen zu können, sondern es als eine Ehre angesehen, der Kaiserin ein solches Geschenk zu machen. Die Aussage klingt plausibel. Sicherlich spielt das Leben anders, als es eine historisch-kritische Forschung beschreibt. Dennoch kann sie aus Gründen wissenschaftlicher Redlichkeit nicht als Erklärung herangezogen werden.

Als Wallfahrtsleiter der Heilig-Rock-Wallfahrt 1996 bin ich nicht in der Lage zu erklären, daß der Heilige Rock nicht echt sei. Ich bin allerdings auch nicht in der Lage, ihn mit hundertprozentiger Sicherheit als echt zu erklären. Für meine Position sind zwei Argumente von Bedeutung:

a) Im Jahre 882 haben die Normannen in kurzer Zeit während der Karwoche die Stadt Trier gebrandschatzt und fast vollständig zerstört. Diese räuberischen Horden haben es geschafft, nicht nur Klöster endgültig dem Untergang zu weihen, sondern auch die Doppelkirchenanlage des Trierer Domes so zu zerstören, daß der heutige Dom nur noch in seinen Außenmauern stand und fast hundert Jahre als Viehweide diente, bis schließlich Erzbischof Egbert am Ende des 10. Jahrhunderts den Wiederaufbau des Trierer Domes einleitete. Was mag in dieser Karwoche 882 alles zerstört worden sein? Bedenkt man, daß während des Zweiten Weltkrieges der spätere Diözesanarchivar Professor Dr. Alois Thomas zusammen mit einigen Mitbrüdern – ohne Wissen des damaligen Generalvikars – den Heiligen Rock in der Ostkrypta des Trierer Domes vergraben hat, was wäre geschehen, wenn diese Priester bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen wären? Niemand hätte erfahren, wo sich die kostbare Reliquie des Trierer Domes befindet. Darf man annehmen, daß die Verantwortlichen des Jahres

²¹ Der Hl. Rock von Trier/Geschichten aus unserem Land; VHS-Videokassette beim BGV Trier erhältlich

882 sich auf jeden Fall beim Ansturm der Normannen darum bemühten, das kostbare Kleidungsstück, das der Trierer Dom barg, in Sicherheit zu bringen, daß sie sich aber um viele schriftliche Zeugnisse nicht mehr kümmern konnten? Ist es völlig unredlich anzunehmen, daß über alle Zerstörung dieses Jahres hinaus der mündliche Überlieferungsstrom weiter gepflegt wurde, bis schließlich ein Mönch der Abtei St. Eucharius es unternahm, die Taten der Trierer aufzuschreiben? Wer kann hier Geschichte und Legende, Fälschung und Wahrheit wirklich noch unterscheiden? Diese Überlegungen können freilich nicht die Tatsache aufheben oder widerlegen, daß weder Gregor von Tours noch Fredegar noch der Mönch Altmann von Hautvillers die Tunika Christi in Trier erwähnen.²²

b) Ein bis heute ungeklärtes Feld ist die Archäologie des Trierer Domes. Die Geschichte dieses Bauwerks und die literarischen Quellen geben Zeugnis dafür, daß mitunter eine schriftliche Behauptung, die die Geschichtswissenschaft gerne als Legende abtun möchte, schließlich doch auf einen historischen Kern zurückgeführt werden kann. So behauptet der erwähnte Altmann von Hautvillers, daß Helena ihr Haus in Trier gestiftet hat, damit es zu einer Kirche umgebaut würde.²³ Die Grabungen von Kempf und die neueren archäologischen Forschungen am Trierer Dom weichen in ihren Ergebnissen voneinander ab. Wie das endgültige Resultat auch aussehen mag, eine Frage darf der archäologische Laie trotzdem stellen: Wie kommt es dazu, daß die Kaiser im Rahmen des großen Bauprogramms von Bethlehem über Jerusalem und Rom auch in Trier und nicht in Mailand, der zweiten Residenz der römischen Kaiser im 4. Jahrhundert, eine solch mächtige Doppelkirchenanlage errichten lassen? Hätte nicht ein Bauwerk, die Bischofskirche – die heutige Südkirche Liebfrauen – genügt? Warum muß daneben noch ein zweites Bauwerk errichtet werden, dem man zumindest, bei aller Umstrittenheit der Frage des Oktogons in der Mitte, eine Bedeutung als Memoria zuschreiben muß? Welchen Hinweis geben die Christus-Anrufungen, die auf der Chorschranke der Südkirche bereits im 4. Jahrhundert eingeritzt wurden? War Trier vielleicht doch ein Wallfahrtsort?²⁴

Mir persönlich scheint die Erklärung, die Erwin Iserloh bereits im Jahr 1959 für den Trierer Heiligen Rock gegeben hat, bis heute plausibel zu sein und viele Fragen zu lösen, die im Verlauf unserer Ausführungen deutlich wurden. Eine praktische Erklärung hilft hier: Pilgerfahrten ins Heilige Land gab es bereits seit den frühen Zeiten der Christenheit. Bischof Meliton von

²² Vgl. Iserloh, 170.

²³ Vgl. Pohlsander, 122.

²⁴ Vgl. zu diesem Fragenkomplex Pohlsander, 122–123; Iserloh, 168 und vor allem W. Weber, *Der „Quadratbau“ des Trierer Domes und sein polygonaler Einbau - eine Herrenmemoria?*, in: *Der Heilige Rock*, 915–940.

Sardes († 190) berichtet von einer solchen Fahrt. Wertvoll ist für die Geschichte der christlichen Liturgie der Bericht der spanischen Pilgerin Aetheria, die von 381–384 nach Palästina reiste und genauestens die liturgischen Gebräuche dort aufschrieb.²⁵ Was konnte ein Pilger damals außer einem solchen Bericht mitbringen? Es gab weder Dias noch Videokameras noch Postkarten. Es war Brauch, daß die Pilger Tücher oder Kleidungsstücke an den entsprechenden Orten ablegten und sie dann als Erinnerung von dort mitnahmen. Sie wußten als griechisch denkende Menschen klar, daß es niemals das ursprüngliche Kleidungsstück oder das ursprüngliche Bild des Ortes war, sondern immer nur ein Abbild. Solche Berührungsreliquien sind seit dem 4. Jahrhundert bezeugt. Germanisches Denken konnte damit nichts mehr anfangen. Hier wurden Urbild und Abbild nicht voneinander getrennt, sondern miteinander identifiziert. War den ursprünglichen Pilgern dieses Kleidungsstück dadurch kostbar, weil es den Ort berührt hatte, der an Jesus erinnerte, wußten sie auch, daß es ein Abbild von dieser Ur-Stelle war, an der das Tuch gelegen hatte, so fügten die Germanen einfach zusammen und sagten: Das ist der Rock Christi. Vielleicht ist auf diese Weise die Berührungsreliquie, um deren Identität im Jahr 1050 am Trierer Dom noch diskutiert wurde, entstanden.²⁶ Auf jeden Fall hat dieses Kleidungsstück, das man seit dem 12. Jahrhundert als Heiligen Rock, als Tunica inconstituta, als Tunika Christi, bezeichnet hat, immer wieder Menschen angezogen, an dieser Stelle zu beten und Christus zu verehren.

c) Als Kaiser Maximilian 1512 aus Anlaß eines Reichstages in Trier den damaligen Erzbischof Richard von Greiffenklau drängte, den Heiligen Rock zu sehen, wurde er erstmals seit 1196 aus dem Altar des Ostchores herausgeholt und schließlich allen Gläubigen zur Verehrung gezeigt. Frau Flury-Lemberg hat als Konservatorin und Textilhistorikerin nachgewiesen, daß die Form, die der Heilige Rock jetzt hat, einem Kleidungsstück des 16. Jahrhunderts gleichkommt. Es besteht aus mehreren Schichten, von denen das Urgewebe Wolle ist. Von unten her wurde dieses Wollgewebe gestützt und von oben her verhüllt. In der Verhüllung findet sich ein Gewebe, das bis ins 7./8. Jahrhundert zurückreicht, der sogenannte „Vogelstoff“, weil er die Darstellung von Vögeln enthält. Die einzelnen Gewebe wurden nun im 16. Jahrhundert zusammengefaßt und in eine ansehnliche Form gebracht, so daß der Heilige Rock, wie wir ihn heute sehen, ein Tuchreliquiar für eine ursprüngliche Berührungsreliquie ist.²⁷

²⁵ Vgl. G. Kroll, *Auf den Spuren Jesu. Stuttgart*¹⁰ 1988, 432–433.

²⁶ Vgl. Iserloh, 169.

²⁷ M. Flury-Lemberg, *Das Reliquiar für die Reliquie vom Heiligen Rock Christi*, in: *Der Hl. Rock*, 691–708.

V. Kurzer Blick auf die Geschichte der „Ausstellungen“

Seit der Ausstellung von 1512 datiert die Geschichte der Heilig-Rock-Ausstellungen und -wallfahrten. Durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges wurden die zunächst für sieben Jahre angesetzten Wallfahrtsperioden unterbrochen, bis Carl Caspar von der Leyen 1655 wieder zu einer Ausstellung einlud. Einen besonderen Akzent erhielt die Verehrung des Heiligen Rockes durch Johann Hugo von Orsbeck (1676–1711). Er ließ die Heiltumskammer an den Ostchor anbauen, so daß man über zwei Treppen in den Raum gelangen konnte, in dem der Heilige Rock aufbewahrt werden sollte. Die gesamte Architektur und Anlage des Domes wurde dadurch verändert: Alles konzentriert sich auf diesen Teil im Ostchor des Trierer Domes. Der Durchblick durch die Öffnung, der bei der Renovierung aus den Jahren 1965–1974 wieder möglich wurde, läßt auch dem heutigen Besucher deutlich werden: An dieser Stelle unter dem Kreuz befindet sich die Herrenreliquie. Allerdings konnte Kurfürst Hugo von Orsbeck die Tunika Christi nicht in die Heiltumskammer bringen, weil die Kriegswirren es nicht zuließen. Der Heilige Rock ging sozusagen auf „Wanderschaft“, und zwar zunächst auf den Ehrenbreitstein nach Koblenz. In einer Bemerkung von Leopold Mozart, der vom 12. August bis 3. Oktober 1763 unter anderem Koblenz besuchte, heißt es: „In der Vestung soll auch ein Rock Xsti seyn, ich habe den Platz des Behältnisses und die Abbildung gesehen.“²⁸

Nach der Säkularisation verzichtete Kurfürst Clemens Wenzeslaus auf den Trierer Bischofsstuhl und ließ die kostbare Reliquie zunächst nach Würzburg transportieren; von dort gelangte sie wegen des Krieges nach Bamberg. Danach holte sie Clemens Wenzeslaus zu sich nach Augsburg, dessen Bischof er bereits zu seiner Trierer Zeit war. Der Nachfolger auf dem Trierer Bischofsstuhl, der von Napoléon eingesetzte Charles Mannay, sorgte dafür, daß der Heilige Rock von Augsburg nach Trier zurückgebracht wurde. Der Reisebericht der beiden Trierer Domherren ist vollständig erhalten und schildert, daß sie unbemerkt durch die Pfalz bis nach Merzig kommen konnten. Hier jedoch ließ sich die ganze Aktion nicht mehr geheimhalten. Die Gläubigen wünschten die Tunika des Herrn zu sehen, so daß sie in der Pfarrkirche St. Peter im Jahre 1810 ausgestellt wurde. Ein Wandgemälde über der Sakristeitür der Kirche St. Peter in Merzig nimmt auf dieses Ereignis Bezug. Seitdem datieren die Wallfahrten der Neuzeit, die gerne als Ausstellungen proklamiert wurden, und auf die im einzelnen hier nicht eingegangen werden kann: 1844–1891–1933 und 1959.

²⁸ Vgl. Anm. 1; hier: 127, Anm. 45.

Der Heilige Rock – Geschichte und Legende: Die Zeitläufe, die wir kurzorisch gestreift haben, haben deutlich ihren je eigenen Akzent gesetzt. Kritisch vermerkt der Trierer Bistumshistoriker Wolfgang Seibrich, daß sich in der Neuzeit durch die vielen „Wanderschaften“ des Heiligen Rockes eine Verschiebung in der inneren Sinndeutung ergeben hat:

„Die Isolierung des Heiligen Rockes auf dem Ehrenbreitstein, völlig losgelöst von einer liturgischen Funktion, hatte die Frömmigkeit stagnieren lassen. In direkter Anknüpfung an die spätmittelalterlichen Denkweisen war die Tunika auf diese Weise endgültig zu einer reinen Rarität, zu einem Kuriosum und Schaustück, für die Aufklärung zu einem Monstrum geworden, wie sie der Barock liebte. Es sollte auch den fünf Zeigungen des 19. und 20. Jahrhunderts nicht gelingen, sie wieder der verborgenen Wirkung als dezentes Symbol der Einheit der Christenheit zuzuführen, die ihr im Mittelalter zu eigen gewesen war.“²⁹

Mit dieser kritischen Einlassung eines Wissenschaftlers sind wir wieder bei der Frage nach Geschichte und Legende des Heiligen Rockes und seiner Verehrung angelangt. Seibrich will sagen: Als man den Heiligen Rock 1196 als kostbare Herrenreliquie in den Altar einmauerte, wollte man bewußt Ausstellungen vermeiden. Man wußte, was das ungenähte Gewand, von dem im Johannesevangelium die Rede ist, darstellen wollte: die Einheit der Kirche. Daraus, so sagt Seibrich, habe man eine Rarität gemacht, die man ausstellte und zeigte. Wird die Wallfahrt von 1996 sich aus diesem Zusammenhang befreien?

VI. Legende der Wallfahrt von 1996

Eine Durchsicht durch die „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“, 1896 bis 1913 in Leipzig in dritter Auflage erschienen, in den Folgeauflagen unter dem Titel „Religion in Geschichte und Gegenwart“, ist äußerst bemerkenswert. Die Artikel über den Heiligen Rock aus den Jahren 1906, 1913, 1930 und 1961 dokumentieren eine Entwicklung. In der ersten Auflage von 1906 wird breit (S. 58–61) über dieses Thema gehandelt und beschrieben, wie sehr die Kirchenväter den Rock Christi als Sinnbild der unteilbaren Einheit der Kirche gesehen haben und dabei gleichzeitig voraussetzen, daß er nicht mehr vorhanden sei. Es folgt die geschichtliche Darlegung der Helena-Tradition, die mit der Bemerkung abgeschlossen wird: „Alles auf Helena und den Heiligen Rock Bezügliche in dieser Sage beruht auf später Erfindung.“³⁰ Der Rock in Argenteuil wird als „gefährlichster Rivale“ bezeichnet und die Wallfahrt von 1512 als „Lockmittel“ charakteri-

²⁹ W. Seibrich, *Die Heilig-Rock-Ausstellungen und Heilig-Rock-Wallfahrten von 1512 bis 1765*, in: *Der Hl. Rock*, 175–217, Zitat: 217.

³⁰ RE³ Bd. 17, 1906, p. 60.

siert.³¹ Zur Wallfahrt von 1844 heißt es: „Bekannt ist, daß aus Anlaß dieses Unfugs die ... Bewegung des Deutschkatholizismus erfolgte sowie eine zwei bis drei Jahre hindurch währende lebhafteste, literarische Kontroverse damals den seit Jahrhunderten mit der betreffenden Reliquie geschehenen Schwindel zuerst in vollem Umfange bloßlegte.“³² Zur Wallfahrt von 1891 sei nur die sprachliche Formulierung wegen ihrer eindeutigen Tendenz erwähnt: „Bischof Korum hat, unter Zustimmung Leos XIII., durch Hirten- und Ablassbrief vom 11. Juni und 3. August die Einladung zur Verehrung des wundertätigen Rocks abermals ergehen lassen und während der Monate August bis Oktober eine noch größere Zahl von Festpilgern als jene vom Jahre 1844 ... nach der Moselstadt gelockt.“³³

In der Auflage von 1913 wird nur in zwei Spalten³⁴ dieses Thema behandelt. Dort heißt es lakonisch: „Die letzte, von 1.925.130 Pilgern besuchte Ausstellung fand 1891 unter Bischof Korum statt; seitdem ist unter verschärftem konfessionellem Gegensatz und dem Druck der öffentlichen Meinung eine Ausstellung für nicht mehr angebracht befunden worden.“³⁵ Und: „Die Unechtheit der Reliquie ist zwar nicht mit mathematischer Sicherheit zu beweisen, folgt aber für jeden Einsichtigen schon aus der Geschichte. Sie gehört zu den Gaben des Orients an die abendländische Kirche im Zeitalter der Kreuzzüge. Die ‚zwanzig anderen ungenähten Röcke‘, von denen der zur Argenteuil der konkurrenzkräftigste ist, sprechen klar genug.“³⁶

In der Ausgabe von 1930³⁷, deren Ausführungen wiederum kürzer sind als in der vorherigen Auflage, steht über die Wallfahrt von 1844 zu lesen: „Der damit verbundene Wunderunfug führte zu der Bewegung des Deutschkatholizismus und zu einer lebhaften Kontroverse über die Echtheit des Rockes.“³⁸ Trotz der Kürze des Artikels wird ausführlich Luther zitiert und auch Ulrich von Huttens Wort erwähnt, daß es sich um ein „altes, lausiges Wams“ handle.³⁹

Schließlich möchte ich aus der Ausgabe des Jahres 1961 zitieren. Der Tonfall hat sich geändert. Das ist auch deshalb bemerkenswert, da die Wallfahrt von 1959 dem ökumenischen Klima nicht nur zuträglich war, wie eine

³¹ Ebd.

³² Ebd. 61.

³³ Ebd.

³⁴ RGG¹ IV, 1913, 2360–2361.

³⁵ Ebd. 2360.

³⁶ Ebd. 2361.

³⁷ RGG² IV 1930, 2065–2066.

³⁸ Ebd. 2065.

³⁹ ebd. 2066.

Pressenotiz des Jahres 1960 vermerkt.⁴⁰ In dem Lexikonartikel heißt es abschließend: „Aber der Streit um die Echtheit der Reliquie ist für den Katholizismus irrelevant. Denn längst ist der Heilige Rock ein Zeichen des Glaubenssinnes, besonders des Trierer Landes, geworden, und der Kult gilt als cultus latraie relativus Jesus Christus selbst.“⁴¹

Ist das nicht auch die Legende der Wallfahrt von 1996? 1959 fühlte sich Bischof Matthias Wehr gedrängt, in einem Hirtenwort⁴² zur Ausstellung ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß es nicht ein Glaubensartikel sei, die Echtheit des Heiligen Rockes anzunehmen. Der Canon 1284 des Codex von 1917 schreibt ausdrücklich vor, daß Reliquien, die sicher nicht authentisch sind, klugerweise von der Verehrung auszuschließen sind. Der neue Codex von 1983 kennt einen solchen Canon nicht. Wahrscheinlich setzt er voraus, daß längst geschehen ist, was 1917 vorgeschrieben war. Diese Fragen berühren uns im Jahr 1996 nicht mehr. Wir wollen die Beziehung zu Jesus Christus in den Mittelpunkt stellen. Der Heilige Rock ist Bild für den menschgewordenen Gott, und er ist Bild für die Kirche. Die Exerzitien im Alltag⁴³, die Belebung der Eucharistischen Anbetung, der caritativ-diaconische Aspekt der Wallfahrt wollen helfen, die Beziehung zu Jesus Christus zu vertiefen und hinzufügen zu den Menschen, denen auch heute noch die Kleider vom Leib gerissen werden bzw. die verschämt mit irgendeinem Tuch ihre Armut und Nacktheit verdecken müssen. Die Wallfahrt von 1996 will die Tunika Christi als Bild für Jesus Christus und sein Heilsgeheimnis verstehen: Für die Menschwerdung des Gottessohnes und sein Leiden bis zur Stunde des To-

⁴⁰ Vgl. Freie Presse Nr. 12 vom 16./17. Januar 1960: „Heiliger Rock steht christlicher Wiedervereinigung im Wege“... „Eine Kirche, die das Knien vor einem Stück Stoff zulasse, von dem niemand etwas Genaues wisse, könne nicht damit rechnen, daß evangelische Christen auf den Ruf zur Rückkehr und zur konfessionellen Wiedervereinigung hören.“ Allerdings ist das eine Stimme aus dem evangelischen Raum. Norbert Müller hat in seinem Artikel, *Der ungeteilte Rock – Rückblick auf Trier 1959*, in: *Una Sancta* 15 (1960) 139–144 einen anderen Ton angeschlagen. Professor Fischer hat auf dem wissenschaftlichen Symposium am 30.09.1995 diese evangelische Stimme ausdrücklich gewürdigt.

⁴¹ RGG³ V 1961, 1134.

⁴² KA 1959, Sonderausgabe 103–104.

⁴³ Vgl. F. Genn, *Exerzitien im Alltag – ein Baustein zur Vorbereitung der Bistumswallfahrt 1996*, in: *Der Heilige Rock*, 955–971. Nach Erscheinen dieses Artikels sind dem Verfasser durch Herrn Bistumsarchivdirektor Dr. Martin Persch Hinweise zugegangen, die nicht unterschlagen werden sollten. Exerzitienbewegungen hat es immer wieder im Laufe der letzten hundert Jahre im Bistum Trier gegeben. Zwei Artikel seien hier erwähnt:

a) Höltenbein, *Die geschlossenen Exerzitien in der Pfarrei Oberheimbach vom 30. Dez. 1924 bis 16. Febr. 1925*, in: *Pastor bonus* 36 (1925) 367–375.

b) Kandels, *Halbgeschlossene Exerzitien auf dem Lande*, in: *Pastor bonus* 38 (1927) 58–64. Beide Pfarrer berichten von interessanten Experimenten in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts, Exerzitien für die Landbevölkerung in unserem Bistum anzubieten.

des, in der man seine Kleider verlost hast, und die zur Stunde unserer Erlösung wurde. Im Katechismus der katholischen Kirche von 1993 steht zu lesen:

„Im Leben Jesu ist alles – von den Windeln bei seiner Geburt bis zum Essig bei seinem Leiden und zum Grabtuch bei seiner Auferstehung – Zeichen seines innersten Geheimnisses.“⁴⁴

Dürfen wir nicht diese Aussage auf unseren Heiligen Rock anwenden, im vollen Bewußtsein, nicht voreilig zu identifizieren? Aber kann er uns nicht Zeichen des innersten Geheimnisses der Menschwerdung des Herrn sein? Kann er uns nicht Zeichen der Einheit der Kirche sein, wie es seit den Zeiten des Johannesevangeliums über die Theologie der Kirchenväter bis in die Neuzeit hinein gelesen wurde? Können wir es nicht auch als Zeichen für die grundlegende Gemeinschaft der Christen nehmen, die uns durch die Taufe geschenkt ist? Dann würde der Heilige Rock an das Taufkleid erinnern. In der Tat hat die Legende der Wallfahrt von 1996 bewußt dieses Motiv aufgegriffen.⁴⁵

Wir wollen die Wallfahrt 1996 als Feier der Gemeinschaft der Kirche, geeint in der Taufe und im Bekenntnis zu dem einen Herrn Jesus Christus, der Mensch geworden ist, verstehen. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wissen wir, daß die Kirche „in und aus den Ortskirchen“⁴⁶ besteht. In Verbundenheit mit der Weltkirche und mit allen Schwestern und Brüdern, die an Christus glauben, auch im missionarischen Auftrag an den vielen Menschen, die vielleicht nur zunächst als Touristen nach Trier kommen werden, wollen wir Kirche erleben als Bekenntnisgemeinschaft und feiern, daß wir uns auf Jesus Christus bezogen wissen. Unser Glaube ist immer gemeinschaftlich, und er ist zugleich sinnhaft. Das Erlebnis von Gemeinschaft, die Anschauung der Reliquie, ihre Verehrung und Würdigung, sind sinnhafter Ausdruck unseres Glaubens, der eindeutig relativus, bezogen auf Jesus Christus, ist.

⁴⁴ KKK 515.

⁴⁵ Schon Bischof Matthias hat in einem Hirtenwort auf diese Symbolik hingewiesen. Vgl. KA 1959 Nr. 25, S. 20. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, was M. Kunzler in seinem Werk *Porta Orientalis – Fünf Ost-West-Versuche über Theologie und Ästhetik der Theologie*, Paderborn 1993, zum Indumentum Salutis sagt (p. 568–597). So betont Kunzler: „Das menschliche Phänomen des Kleides erfährt seine ‘Durchlöcherung’ (Evdokimov), seine Resakralisierung aus einer selbst-herrlichen Welt-zum-Tode im Taufkleid und im liturgischen Gewand“ (575). Zur Problematik des Klerikergewandes, zum gemeinsamen Tragen eines Grundgewandes bei Priestern und InhaberInnen eines Laiendienstes aus dem Gedanken des allgemeinen Priestertums, das in der Taufe gründet, vgl. die Ausführungen 582 und 588f. Die Studien Kunzlers zeigen, wie tief die Symbolik des Kleides als Taufkleid und kultisches Kleid auszuweisen ist, wie sehr sie aber auch zu neuen Überlegungen in der liturgischen Ausgestaltung anregt.

⁴⁶ LG 23.

Eine geistlich-persönliche Bemerkung zum Abschluß

Ob dieses Gewand, das wir in Trier als kostbare Herrenreliquie ansehen und verehren, wirklich der echte Heilige Rock ist, wird als Fragestellung auch deshalb hinfällig, wenn man bedenkt, daß im Zentrum der Wallfahrt immer die Eucharistiefeier stehen wird, gerade auch im Trierer Dom. Die Wallfahrtsleitung bemüht sich – im Verbund mit allen Verantwortlichen des Bistums –, dieses Geschehen zu einem geistlichen Ereignis werden zu lassen. Die Menschen werden angesichts des Heiligen Rockes Christus den Herrn selbst verehren und anbeten können. Es ist eine Kostbarkeit, die der Trierer Dom seit Jahrhunderten birgt. Das Bild von Lasinsky, das im Städtischen Museum aufbewahrt wird und die Wallfahrt von 1844 in einem winzigen Augenblick eingefangen hat, spricht für sich: Eine Pilgergruppe steht mit ihrem Priester auf der Höhe von Ruwer und schaut auf die Stadt Trier. Was mögen jene Menschen damals empfunden haben, als sie sich ihrem Ziel so nahe wußten? Sie haben viele Mühen auf sich genommen; denn sie konnten weder Busunternehmen noch Bahnverkehr. Verbindet uns die Wallfahrt nicht mit allen Menschen, die angesichts des Heiligen Rockes Christus selbst verehrt haben? Ja, bringt uns die Verehrung des Heiligen Rockes nicht in die Nähe jener Frau, die nach dem Zeugnis des Markusevangeliums (Mk 5,28), sein Gewand berührte, um heil zu werden? Und doch: Was ist das alles gegenüber dem großen Geheimnis, das Christus uns vor seinem Leiden und Sterben hinterlassen hat: Wir dürfen nicht nur sein Gewand berühren, sondern seinen heiligen Leib, ja wir dürfen seinen Leib essen und sein Blut trinken. Denn sein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und sein Blut ist wahrhaft ein Trank.⁴⁷ Das ist das Geheimnis des christlichen Glaubens. Dieses Geheimnis aufzunehmen und in der Beziehung zu ihm zu wachsen, dem kann sich die Verehrung des Heiligen Rockes und die Wallfahrt von 1996 nur unter- und einordnen.

Aus eben diesem Grund hat der Trierer Bischof in Zusammenhang mit der Vorbereitung, der Durchführung und der Nachbereitung der Wallfahrt dazu eingeladen, die eucharistische Anbetung in den Gemeinden des Bistums wieder zu beleben.⁴⁸ Alles dient dem einen Ziel: Mit Jesus Christus auf dem Weg durch unser Leben, durch unsere Zeit, durch die Geschichte vom zweiten ins dritte Jahrtausend zu gehen.⁴⁹

⁴⁷ Vgl. Joh 6,55.

⁴⁸ H. J. Spital, *Hirtenwort zur Heilig-Rock-Wallfahrt 1996*, in: KA 1995 Nr. 263, 332–334.

⁴⁹ Ein circa 45-minütiges Video zur Heilig-Rock-Wallfahrt kann über Südwestfunk Media, 76522 Baden-Baden bestellt werden. Subskription DM 29,90, im Handel DM 49,90.